Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige,
mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark,
mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr.
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Mittwoch, den 12. April 1882. Nr. 170.

Deutschland

Berlin, 12. April. Die Sitzungen des Bundesraths, an denen auch die Finanzminister der verbündeten Regierungen theilnehmen, werden dem Vernehmen nach am Montag, den 17. d. Mts., mit den Berathungen über den Tabakmonopolgesetzentwurf wieder eröffnet werden. Am 27. d. Mts. soll sodann der Reichstag — dessen Einberufung schon in diesen Tagen im „Reichsanzeiger" publizirt werden wird — wieder zusammentreten.

— Der Personenwechsel im russischen Ministerium des Auswärtigen wird fast von der gesammten Berliner Presse als ein Unterpfand für die Erhaltung des Friedens angesehen. Die „Nordd. Allg. Ztg." sagt:

„Herr von Giers genießt in der öffentlichen Meinung Europas begründetes Ansehen als aufrichtiger Anhänger des Völkerfriedens und Förderer der freundschaftlichen Beziehungen des russischen Reiches zu dessen mächtigen Grenznachbaren."

Und die „Kreuz-Zeitung" schreibt:

„Der Rücktritt des Fürsten Gortschakow ist nicht überraschend, da der Fürst schon seit längerer Zeit keinen Einfluß mehr auf die auswärtigen Angelegenheiten Rußlands geübt hat. Die Ernennung seines Nachfolgers, Herrn v. Giers, aber hat in diesem Augenblicke jedenfalls die Bedeutung eines neuen Zeugnisses für den Willen der jetzigen Regierung, eine friedliebende und besonders eine deutschfreundliche Politik zur Geltung zu bringen. Denn Herr v. Giers ist nicht blos bei unserem Kabinet, sondern ebenfalls bei dem österreichisch-ungarischen persona gratissima, und die Fortdauer oder Erhöhung seines Einflusses wird nur der friedlichen Wendung zu statten kommen, welche von der russischen Regierung in letzter Zeit durch alle ihre Handlungen bezeigt worden ist, und durch welche die panslavistische Agitation in neuerer Zeit auf allen Seiten zurückgewiesen worden ist."

Das hochkonservative, sonst immer äußerst russenfreundliche Blatt knüpft jedoch an den Ausdruck der Befriedigung über die Ernennung des Herrn v. Giers zum Minister des Auswärtigen mit im Grunde die vorsichtige Bemerkung:

„Ob aber die russische Regierung auch die Kraft haben wird, ihren Willen thatsächlich auf die Dauer zur Geltung zu bringen, das muß erst die Zukunft lehren. Die Beruhigung kann jedenfalls erst eine vollständige sein, wenn in die höchsten Sphären der russischen Gesellschaft Harmonie zurückkehrt."

— Das Verhältniß zwischen Konservativen, Klerikalen und der Regierung scheint sich in der Zwischenzeit bis zur definitiven Entscheidung über das kirchenpolitische Kompromiß eigenthümlich zu gestalten. Recht bittere Wahrheiten sagt die „Germania" den konservativen Bundesgenossen. Ungefähr in demselben Tone aber schallt es heute gegen das Zentrum aus der „Nordd. Allg. Ztg.", welche in einem anscheinend offiziösen Artikel, nachdem sie wiederholt behauptet hat, daß die Regierung, speziell Fürst Bismarck, dem Kompromiß durchaus fern geblieben, sich wie folgt vernehmen läßt:

Wenn die (klerikale) „Deutsche Reichszeitung" sich darüber beschwert, daß die Konservativen nicht schon früher ein Zusammengehen mit dem Zentrum, wie es bei der jetzigen Vorlage geschehen, unternommen haben, so mag sie ihre Klagen bei der eigenen Partei anbringen. Das Zentrum ist erst seit wenigen Wochen an einer Linie angelangt, bei der es den Konservativen möglich ist, in Verhandlungen mit ihm zu treten. Während der ganzen drei Jahre dieser Legislaturperiode und insbesondere bei der 1880er Kirchenvorlage hat es seine grundsätzlich ablehnende Stellung nicht verlassen. Es ist nicht unsere Absicht, zu untersuchen, warum es vorgezogen hat, bei der diesjährigen Vorlage aus der reinen Negation herauszutreten; wenn aber die „Deutsche Reichszeitung" glaubt, daß die Konservativen sich durch Rücksicht auf die bevorstehenden Wahlen haben bestimmen lassen, diesem veränderten Verhalten des Zentrums ihrerseits entgegenzukommen, so traut sie den Konservativen wenig politische Erfahrung zu. Weder sie, noch die Regierung werden grün genug sein, um sich über die zukünftige Haltung des Zentrums bei den Wahlen irgend welchen Illusionen hinzugeben. Beide zweifeln keinen Augenblick, daß das Zentrum mit seinen jetzigen Kompromißgegnern wieder Hand in Hand gehen wird, sobald es sich davon Nachtheile für die Regierung verspricht, und daß es bei den Landtagswahlen seinen Einfluß ebenso für Fortschritt und Sezessionisten einsetzen wird, wie es das bei den Reichstagswahlen gethan hat.

— Der Stolz des Engländers ist bekanntlich sein Freiwilligen-Heer, mit welchem der richtige John Bull sich verpflichtet, die Armeen der ganzen Welt bis auf den letzten Stiel zu vernichten, wenn dieselben einmal in England einfallen sollten. Am Ostermontag war die übliche Revue und das Manöver dieser Freiwilligen, welche Schaustellungen in üblicher Komik verlaufen zu sein scheinen, denn dem „Berl. Tgbl." wird darüber telegraphirt:

Obgleich England auf die Regimenter seiner Freiwilligen mit Stolz hinweist, erklären Sachverständige doch den Werth von Manövern und Schein-Gefechten, wie solche gestern bei der Oster-Montags-Revue unweit Portsmouth stattgefunden haben, geradezu für lächerlich und absurd. Der Tagesbefehl des Herzogs von Cambridge lobt die soldatische Haltung, gute Mannszucht und Intelligenz der Freiwilligen, aber die Generale der regulären englischen Armee scheinen nicht den geringsten Begriff von einer wirklichen Schlacht zu besitzen. Ganze Regimenter, selbst Divisionen feuern in kürzester Distanz in geschlossenen Massen gegeneinander, wobei eine Vernichtung absolut sicher wäre. Kein General, welcher bei klarem Bewußtsein ist, würde im Kriege so handeln, und der „Standard" muß zugeben, daß es für britische Soldaten das Gefährlichste wäre, von englischen Generalen in einer Schlacht geführt zu werden. Manöver, wie die gestrige Rückwerfung eines Angriffs auf Portsmouth, sind als Spielereien zu betrachten, und geben nicht im Geringsten ein der Wirklichkeit nahe kommendes Bild. Die Freiwilligen selbst fühlten das, und sie remonstrirten laut gegen die Absurdität solcher Taktik. Die Stärke der an der Uebung theilnehmenden Truppen betrug 25,000 Mann Freiwillige und 3000 Mann reguläre Truppen. Der Prinz von Wales, sowie die Militär-Attachees Deutschlands und anderer Großmächte wohnten der Revue bei.

— Die Görlitzer Handelskammer hat gegen das Verlangen, ihre Berichte zunächst dem Handelsminister zur Prüfung einzusenden, Einsprache erhoben und es als ihr Recht beansprucht, wie bisher, so auch ferner die Ergebnisse ihrer Beobachtungen auf wirthschaftlichem und handelspolitischem Gebiete nach bestem Wissen und Gewissen zusammenzustellen und zu publiziren, ohne erst die Zensur der Regierung einzuholen. Dagegen empfing, wie mitgetheilt wird, die Handelskammer am Osterheiligabend ein Reskript des Handelsministers, gez. v. Boetticher, in welchem dieses Recht der Handelskammer bestritten und es als ein aus der Oberaufsicht der Regierung hergeleitetes Recht der letzteren hingestellt wird, die Einsendung der Handelskammerberichte vor deren Publikation zu verlangen. Für den Fall, daß die Handelskammer sich dieser Anforderung nicht fügen sollte, wird die Auflösung derselben in direkte Aussicht gestellt.

— Aus Konstantinopel wird unterm 4. April geschrieben:

„Der Sultan hat in der letzten Zeit einen der hiesigen Botschafter und Gesandten nach dem andern empfangen und jeder derselben wurde mit Auszeichnungen überhäuft. General Wallace, der amerikanische Gesandte, blieb sieben Stunden bei Sr. Majestät und man erzählt Wunder, wie freundlich und artig er empfangen worden ist. Der russische Botschafter, Herr v. Novikow, wurde vom Sultan eingeladen, er erhielt die beste Zusage, der Sultan schickte bekanntlich Raghib Bey zu ihm und die Unterhandlungen nahmen einen so freundschaftlichen Charakter an, daß Sanguiniker schon an die Möglichkeit einer Allianz zwischen der Türkei und Rußland zu glauben begannen. Hierauf wurde Graf Corti zu einer Audienz eingeladen und es besteht nicht der geringste Zweifel, daß er mit großer Herzlichkeit empfangen wurde. Der Sultan bat ihn auch, am Vorabende seiner Abreise mit ihm zu speisen und brachte dadurch Grafen Corti insofern in große Verlegenheit, als Letzterer bis zum letzten Augenblicke ohne weitere Verständigung geblieben war und schon zu zweifeln anfing, ob nicht der Sultan die Einladung vergessen hätte. Des Weiteren wurde auch Lord Dufferin zum Sultan gebeten, um mit ihm zu konferiren. Se. Majestät sprach mit ihm über alle Fragen der Politik, mit Ausnahme der Punkte „Armenien" und „Reformen"; aber er versäumte nicht, die freundschaftlichsten Gesinnungen für England auszudrücken. Ein nicht minder freundlicher Empfang wurde Herrn Gruics, dem serbischen Gesandten, zu Theil, daß es fast herauskam, als ob die ganze Zukunft der Türkei von einer Allianz mit Serbien abhinge. Was ferner die Art betrifft, wie der Vertreter Deutschlands, Herr v. Hirschfeld, vom Sultan empfangen wird, so oft er sich nach dem Palast begiebt, braucht darüber nicht erst ein Wort verloren zu werden. Der Sultan sagte ihm einmal sogar: „Wir betrachten Sie als zu unseren Freunden gehörig!" Was endlich den Freiherrn v. Calice anbelangt, so ist es bekannt, daß er anfangs einen höchst schwierigen Stand hatte, weil er mit großer Entschiedenheit dem Souverän die wahre Sachlage in Bezug auf den Eisenbahnanschluß entwickeln mußte. Baron Calice war in Folge dessen in Hofkreisen längere Zeit hindurch nicht eben beliebt, doch um so größer gestaltet sich sein Verdienst, diese Schwierigkeiten langsam überwunden und nach und nach die Zuneigung und Achtung des Sultans gewonnen zu haben. Im Allgemeinen reussiren hier jene Diplomaten am besten, welche nicht störend wirken, nicht zur unrechten Zeit eingreifen, nie ihren Gleichmuth verlieren und ihr Ziel unbekümmert um was immer für Intriguen fest im Auge behalten. Der Sultan wünscht offenbar gute Beziehungen mit allen Mitgliedern des diplomatischen Korps aufrecht zu erhalten, aber es ist nichtsdestoweniger bekannt, daß die deutsche und österreichische Diplomatie gegenwärtig immer noch den festesten Boden hier besitzt."

— Wie wir einem Schreiben der „Pol. Korr." aus Kopenhagen entnehmen, sieht man daselbst im nächsten Monate der Ankunft hoher Gäste entgegen. Nebst dem Könige von Griechenland, welcher sammt seiner Gemahlin und den königlichen Prinzen zum Sommeraufenthalte erwartet wird, werden auch der Prinz und die Prinzessin von Wales, sowie der Prinz und die Prinzessin von Hannover dortselbst eintreffen. Die Hoffnung, daß auch Kaiser Alexander sammt seiner Gemahlin während der Anwesenheit der genannten Mitglieder der königlich dänischen Familie zu mehrtägigem Aufenthalte dort eintreffen wird, ist noch nicht aufgegeben. Von Kopenhagen aus wird sich dann König Georg von Griechenland nach Moskau begeben, um der Krönung Kaiser Alexander III. anzuwohnen.

— Die englische Regierung hat soeben an dem gefährlichsten der irischen Agitatoren, dem bekannten Parnell, einen Akt der Menschenfreundlichkeit ausgeübt, der alle Anerkennung verdient, vielleicht aber üble Folgen nach sich ziehen kann. Sie hat nämlich Herrn Parnell, der seit sechs Monaten in Haft gehalten wurde, auf eine Woche in Freiheit gesetzt, unter der Verpflichtung auf Ehrenwort, sich nach dieser Zeit wieder zu stellen. Parnell wird diesen Urlaub dazu benutzen, um seiner in Paris wohnenden Schwester, deren Kind gestorben ist, einen Besuch abzustatten. Wir wollen wünschen, daß Herr Parnell nicht auch nach Irland einen Abstecher macht, um den Geist der Aufsässigkeit zu stärken.

— Ueber die Art, wie man die Identität Kobosew's entdeckte, meldet man der „Presse" einiges Nähere. Man hatte zwei Bogdanowitsch verhaftet, obwohl man nur auf ein Individuum dieses Namens fahndete, und da Beide nähere Angaben verweigerten, ließ man alle Petersburger Hausmeister zusammenkommen, denen die Verhafteten präsentirt wurden. Einer von ihnen erkannte Kobosew. Da dieser aber seine Identität leugnete, führte man ihn einer der im letzten Nihilistenprozesse zu Gefängnißstrafe verurtheilten Nihilistin vor, die bei seinem Anblick heftig erschrak und ihn dadurch verrieth. Trotzdem leugneten Beide, einander zu kennen. Als man die Nihilistin jedoch abführte, gestand Kobosew seine Identität zu, indem er der Scheidenden nachrief: „Ich wußte wohl, Anna, daß Du mich nie verrathen würdest; ich will aber nicht, daß man mit Dir ein Zwangsverhör anstelle", wendete sich an die anwesenden Beamten und sprach: „Ja, ich bin Kobosew aus der Käsebude in der Gartenstraße." Weitere Aussagen machte er bis jetzt gar keine, nicht einmal über seine bereits hingerichteten Genossen. Er wurde noch an demselben Tage in die Festung hinübergeführt.

— In dem Augenblick, da in Deutschland der Kulturkampf seinem Ende sich zuneigt, beginnt er in Frankreich kräftig das Haupt zu erheben und das jetzige französische Kabinet läßt in den offiziösen Blättern verkündigen, daß es energisch zuzugreifen gedenke. Was man, so schreibt z. B. der „Telegraphe", über die Aufnahme hört, welche die Landbevölkerungen den klerikalen Protesten gegen das neue Volksschulgesetz bereitet haben, deutet darauf hin, daß die Massen, weit entfernt, die Haltung der Klerikalen zu unterstützen, der nun endlich eingeführten allgemeinen Schulpflicht ihren ganzen Beifall zollen. Der Protest hat nur in dem hohen Personal der Sakristeien Anklang gefunden und der Bauer, der nicht ohne Widerstreben bisher die Autorität dieser Persönlichkeiten über sich ergehen lassen mußte, ist entzückt, ihrer Allgewalt auch hier wieder Schranken gezogen zu sehen. Die Bischöfe sind sehr verdutzt. Wohl möchten sie in ihrem Zorne gern den Krieg eröffnen und gegen das neue Gesetz donnern; aber die Vorsicht räth ihnen, dies zu unterlassen, da sie wohl wissen, daß das Kabinet kein Bedenken tragen würde, sie ihren Widerstand schwer büßen zu lassen. Darum werden sie aus ihrer Zurückhaltung schwerlich heraustreten; sollten sie sich wirklich dem vom klerikalen „Univers" eingeleiteten Feldzuge anschließen, so wird das Ministerium vor keinem Schritte, auch nicht vor gewissen Budgetmaßregeln, zurückscheuen, um dem Gesetze Achtung zu verschaffen .... Das hört sich wie Temporaliensperre an.

Ausland

London, 10. April. Die irische Frage ist jetzt brennender denn je geworden; die agrarischen Morde, welche in den letzten Wochen auf der grünen Insel verübt worden sind, übersteigen an Frechheit und Verhöhnung aller menschlichen Gefühle Alles, was im Laufe des letzten Jahrzehnts an Gewaltthätigkeiten hier vorgekommen ist. Es giebt nur Wenige, welche nicht der Ansicht wären, daß die bisherige Politik des Kabinets Gladstone bezüglich Irlands entschiedenes Fiasko gemacht hat. Die Dinge stehen jetzt dort viel schlimmer, als zur Zeit, da Beaconsfield zurücktreten mußte. Der irische Grundbesitzer W. B. Smythe in der Grafschaft Westmeath, dessen Schwägerin am vorigen Sonntag auf der Heimkehr von der Kirche von vermummten Landligisten erschossen wurde, hat an Gladstone folgende Zuschrift gerichtet:

„Barbarilla-House, Collinstown, Killuvan, 3. April. Mein Herr! Ihr praktisches Festhalten an dem Grundsatze, daß „Gewalt kein Heilmittel" in dem Falle irischer Barbareien sei, hat hier darin kulminirt, es der Mörderguerilla der Landlige leicht zu machen, gestern Nachmittag meine Schwägerin, Mistreß H. Smythe in meinem Wagen, in welchem sie mit mir (deren beabsichtigtes Opfer) und Lady H. Monck, welche ebenfalls mitkam, aus der Kirche zurückkehrte, zu ermorden. Ich schließe einen Bericht über die Umstände des Falles, welcher dazu führte, bei, und appellire an das Reich, eine ehrliche Jury zu beschaffen, welche mich in meiner Handlungsweise in der Angelegenheit eines moralischen Unrechts überführen soll. Ich lege die Schuld der Blutthat vor Ihre Thüre angesichts des ganzen Landes, unterstützt wie Sie sind in diesem Theile Ihrer Politik durch die „no rent"-Parlamentsmitglieder, deren Presse und einige irische Bischöfe. Die unglückliche Bemerkung eines Richters, daß mörderische Ausschreitungen auf dieselbe Klasse wie die Meuchelmörder beschränkt seien, hat angefangen, fürchterlich widerlegt zu werden. Ich habe hinzuzufügen, daß die unter dem Schutze Ihrer Polizei existirende Schreckensherrschaft so furchtbar ist, daß ich weiß, daß es nur Wenige unter denjenigen, welche das Verbrechen verabscheuen, giebt, die es wagen würden, die Mörder zu denunziren, wenn sie dieselben gesehen hätten und daß, wenn sie dies thäten, ihr Leben verwirkt sein würde, während die Gefangenen fast ebenso gewiß nach der Posse eines Schwurgerichts-Verfahrens entschlüpfen würden."

Diesen unter dem Eindrucke großer Aufregung und tiefen Schmerzes geschriebenen Briefes hat Herr Gladstone durch einen seiner Privatsekretäre wie folgt beantworten lassen:

„10 Downingstreet, Whitehall, 4. April 1882. Mein Herr! Ich bin von Mr. Gladstone beauftragt worden, Ihnen bekannt zu geben, daß er heute Morgen Ihren Brief empfangen hat und er versichert Sie seiner tiefgefühltesten Theilnahme anläßlich der verübten schrecklichen Gewaltthat. Er giebt sich der Zuversicht hin, daß Sie leicht verstehen werden, warum er von in Ihrer Zuschrift enthaltenen Vorwürfen keine Notiz nimmt."

Provinzielles

Stettin, 12. April. Fürstbischof Herzog traf heute Vormittag 11½ Uhr mit dem Kourierzuge von Berlin hier ein und wurde am Bahnhof von den Vorstehern der hiesigen katholischen Gemeinde, sowie dem Vorstande des katholischen Vereins empfangen, außerdem hatten sich zahlreiche Gemeindemitglieder am Bahnhof eingefunden. Um 12 Uhr wird derselbe vom Oberpräsidenten empfangen und setzt bereits um 3 Uhr seine Reise nach dem Sitz seiner Diözese Breslau fort, daselbst wird seine Konsekration durch den Bischof Krementz von Ermland vollzogen werden. Als episcopi assistentes werden der Breslauer Weihbischof Gleich und der Feldbischof Namszanowski fungiren. Das Fürstbisthum Breslau ist übrigens das in Deutschland bestdotirte und das drittreichste der ganzen katholischen Christenheit. Der Bischof bezieht aus seinem preußischen Antheil 120,000 M., aus seinem österreichischen das Doppelte, im Ganzen also ca. 360,000 M., eine Summe, für die ihm allerdings die sehr kostspielige Fürsorge für die Diaspora obliegt, die in Bezug auf Kirchenbaufonds und Gehaltezulagen einen großen Kostenaufwand erfordert.

— Die Ziehung der 1. Klasse 166. königlich preußischen Klassen-Lotterie wird nach planmäßiger Bestimmung am 18. April d. J., früh 8 Uhr, ihren Anfang nehmen. Das Einzählen der sämmtlichen 95,000 Loose-Nummern nebst den 4000 Gewinnen gedachter 1. Klasse wird, wie die königliche General-Lotterie-Direktion bekannt macht, schon am 17. d. M., Nachmittags 2 Uhr, durch die königlichen Ziehungskommissarien im Beisein der dazu besonders aufgeforderten Lotterie-Einnehmer Herren Matzdorff, Schafheitlin und Friedrich in Berlin öffentlich im Ziehungssaal des Lotteriegebäudes stattfinden.

Stettin, 12. April. Es wird von der kaiserlichen Ober-Post-Direktion darauf aufmerksam gemacht, daß nach § 24, Absatz V, der Postordnung vom 8. März 1879 jeder Landbriefträger auf seinem Bestellungsgange ein Annahmebuch mit sich zu führen hat, welches zur Eintragung der von ihm angenommenen Sendungen mit Werthangabe, Einschreibsendungen, gewöhnlichen Packeten und Nachnahmesendungen dient. Will ein Auflieferer die Eintragung selbst bewirken, so hat der Landbriefträger demselben das Buch vorzulegen. Bei Eintragung des Gegenstandes seitens des Landbriefträgers muß dem Absender auf Verlangen durch Vorlegung des Buches die Ueberzeugung von der stattgehabten Eintragung gewährt werden. — Gleichzeitig ersucht die kaiserliche Ober-Post-Direktion, um den wiederholt vorgekommenen Verzögerungen in der Bestellung der nach den Vororten Stettins bestimmten, irrthümlich aber mit einem unrichtigen Bestimmungsorte versehenen Postsendungen für die Folge nachhaltig zu begegnen, das korrespondirende Publikum, thunlichst darauf hinzuwirken, daß die für dasselbe eingehenden Briefe ꝛc. mit dem Bestimmungsorte „Stettin" bezw. „Stettin-Grünhof" oder „Grabow" versehen werden. Zum Bestellbezirke des kaiserlichen Postamts in Stettin-Grünhof gehören folgende Straßen: a. zum Weichbilde Stettin gehörig: Elysiumstraße, Feldstraße Nr. 1—5, Gartenstraße, Grenzstraße, Grünhofer Steig, Heinrichstraße Nr. 1—10, 15 und 16, 32—44, Kurzestraße, Lukasstraße, Pölitzerstraße Nr. 31 bis 83, Roonstraße Nr. 1, 2 und 50, Taubenstraße, Warsowerstraße Nr. 1—8, Werderstraße Nr. 50 und 51, Zabelsdorferstraße Nr. 4—42; b. vom Weichbilde Gemeinde Nemitz: am Wege nach der Malzmühle Nr. 1, 2, 3, 4 und 5, Nemitzerstraße, Nemitzer neue Straße Nr. 1, 2 und 3, Warsowerstraße Nr. 11 und 12; c. zum Weichbilde Grabow gehörig: Heinrichstraße Nr. 11—14, Langestraße Nr. 39, 42—56, Neuestraße 5, 5a, 5b, 8, 10, 11 und 12; d. zum Weichbilde Bredow gehörig: Albertstraße, Auguststraße, Fabrikstraße Nr. 1—7, Feldstraße Nr. 6—36, Georgstraße, Heinrichstraße Nr. 17—30, Marktstraße Nr. 1, 2, 2a, 2b, 2c und 3, Martinstraße, Rosenstraße, Ulrichstraße, Weidenstraße, Zabelsdorferstraße Nr. 1, 2 und 3. — Zum Bestellbezirke des kaiserlichen Postamts in Grabow gehören folgende Straßen: 1) das Stadtgebiet Grabow (Oder) mit Ausschluß der Langenstraße von Nr. 42—56 und der Neuenstraße, jedoch ohne Nr. 1 (Kisker's Villa); 2) zum Stadtgebiet Stettin gehörig: Grabowerstraße Nr. 7 (Prinzeßschloß bezw. Neue Liedertafel), Gustav-Adolfstraße, Blumenstraße Nr. 14, 15 und 16, Am Logengarten Nr. 8.

— Die Lehrlings-Werkstätte, welche in der königlichen Eisenbahn-Reparatur-Werkstätte zu Stargard in einem von der Schlosserei abgesonderten Raume errichtet worden ist, hat zunächst 8 Schraubstöcke, eine Handbohrmaschine und eine Feldschmiede für 8 zur Lehre zugelassene junge Leute erhalten, welche die 1. Klasse der hiesigen Bürgerschule absolvirt haben und am 17. d. Mts. die Lehre antreten. Als Lehrmeister wird der bisherige Vorarbeiter in der Schlosserei, Herr Moritz, fungiren. Außer dem praktischen Unterricht erhalten die Lehrlinge wöchentlich einige Fortbildungsstunden und Sonntags Unterricht im Zeichnen von einem hierzu designirten Maschinentechniker aus dem Bureau des königlichen Maschinen-Inspektors Herrn Palmié. Die Anzahl der Lehrlinge wird successive auf 16 gebracht werden und ist hierzu der ausreichende Raum vorgesehen. Die Lehrlinge werden von den übrigen Arbeitern strenge isolirt, haben zu ihrer Werkstätte einen besonderen Eingang und Abort und dürfen die übrigen Arbeitsräume unter keinen Umständen betreten.

— Zwei Benefiz-Vorstellungen stehen uns noch vor Schluß der Saison bevor, von denen die eine morgen (Donnerstag) im Bellevue-Theater für unseren beliebten und begabten lyrischen Tenoristen Herrn Marion stattfindet, während die andere am Sonnabend im Stadttheater zum Vortheil des Kapellmeisters Herrn Götze vor sich geht. Im ersten Falle gelangt Verdi's „Troubadour" (Herr Marion — Manrico und Fräul. Weckwarth als Accuzena) zur Aufführung, im letzten Beethoven's unsterbliches Werk „Fidelio". Genügt die Vorführung dieser klassischen Oper an sich schon, um auf ein distinguirtes Publikum sicher zählen zu können, so sorgt gewiß die Mitwirkung der hier so allgemein geschätzten Kammersängerin Fräul. Marianne Brandt vom Hoftheater in Berlin als Fidelio dafür, daß der Benefiziant an seinem Ehrenabend ein total ausverkauftes Haus vor sich (eigentlich hinter sich) hat. Wer verdiente auch größere Anerkennung als Herr Kapellmeister Götze, der nebenbei bemerkt in der Saison nicht weniger als 120 Mal den Taktstock geschwungen hat! Beide Benefiz-Vorstellungen empfehlen wir der Gunst unserer Leser nachhaltigst.

— In der Zeit vom 2. bis 8. April sind hierselbst 27 männliche und 20 weibliche, in Summa 47 Personen polizeilich als verstorben gemeldet, darunter 21 Kinder unter 5 und 12 Personen über 50 Jahre.

— Aus einer Oberwiek 32/33 im Seitenflügel belegenen Wohnung wurde vorgestern in der Mittagstunde ein dunkelgrauer Sommerüberzieher im Werthe von 60 M. gestohlen.

— Der Arbeiter Karl Gabbert, welcher mit noch zwei Arbeitern in der Leimwerkstatt der Stahlberg'schen Fabrik, Parnitzbollwerk 5, arbeitete, kam gestern Abend gegen 6 Uhr mit dem Arbeiter Karl Fehling bei der Arbeit in einen Wortwechsel, wobei Gabbert dem F. einen tiefen Stich in die linke Halsseite versetzte. Der Streit entstand nur dadurch, daß Fehling sagte, er habe mehr Fässer ausgekratzt, als Gabbert.

Kunst und Literatur.

Die Beerdigung des am 3. d. M. zu Schwerin verstorbenen Hofkapellmeisters F. W. Kücken fand daselbst am Sonnabend, den 8. d. M., Vormittags 10 Uhr, unter allgemeiner Theilnahme statt. Eine zahllose Menschenmenge geleitete den glänzenden Zug. Unter einem von der Schweriner Liedertafel, deren Ehrenmitglied der Verewigte gewesen war, gesungenen Choral ward der Sarg auf den Leichenwagen gesetzt. Alsdann intonirten die Militär-Musikkorps „Jesus meine Zuversicht", worauf ein Trauermarsch gespielt wurde, den Kücken vor zwei Jahren komponirt und zu seinem Begräbnisse bestimmt hatte. Der Sarg des Verblichenen war überreich geschmückt. Der Großherzog, welcher dem von ihm hochgeschätzten Tonkünstler die letzte Ehre erwies, hatte einen Palmzweig mit Schleife, auf deren Enden eine goldene Lyra und der gekrönte Namenszug des Fürsten gestickt waren, gesandt. Ebenso spendeten die Frau Großherzogin und die Frau Großherzogin-Mutter Blumen. Im Kondukte schritt zur Seite des Großherzogs der General von Bilguer. Weiter befanden sich im Gefolge der Generallieutenant von Holstein, der Stadtkommandant Oberst Freiherr von Stenglin, der Geh. Kabinetsrath, der Bürgermeister der Stadt, der Intendant des Hoftheaters, der Hofkapellmeister, sowie Deputationen auswärtiger Gesangvereine und die Schweriner Gesangvereine mit umflorter Fahne. Auf dem Kirchhofe ward die Leiche mit einem Trauergesang von Mitgliedern des Hoftheater-Orchesters empfangen, und nach der Bestattung und der Leichenrede sang noch der Hoftheater-Chor ein Gebet.

— (Photographisches Lexikon.) Die dritte umgearbeitete und vermehrte Auflage des „Photographischen Lexikons" von Dr. Julius Schnauß, Lehrer der Photographie in Jena (Verlag von Wilhelm Knapp. Halle a. S. 1882) müssen wir als ein zeitgemäßes Geschenk des in Fachkreisen hoch angesehenen Verfassers begrüßen. Es dient als alphabetisches Nachschlagebuch, als unentbehrlicher Rathgeber nicht nur dem Photographen, sondern auch dem Maler, Physiker, Chemiker, Techniker, Optiker u. s. w., berücksichtigt, seinem Umfange entsprechend, die neuesten Entdeckungen und Theorien im Gebiete der exakten Naturwissenschaft und giebt in klarer und faßlicher Weise die nöthigen Anleitungen, um mit Erfolg die von Tag zu Tag mehr an theoretischer und praktischer Bedeutung gewinnende Kunst der Photographie zu betreiben. Auf die modernen Formeln, Maße und Gewichte ist zweckentsprechend hinreichend Rücksicht genommen. Genanntes Lexikon gehörte stets zu den besten der photographischen Literatur und wird auch in seinem neuen Gewande nicht verfehlen, einem allgemein gefühlten Mangel abzuhelfen.

Vermischtes

— (Warum heirathet man?) Dieses Thema hat schon Vielen zu denken gegeben, großen und kleinen Geistern, also äußern auch wir unsere Gedanken darüber, wenn sie auch nicht so ganz originell sein sollten. Manche heirathen nur nach Schönheit und merken ihren Irrthum niemals. Sie bewahren ihre merkwürdige Blindheit und sind auch glücklich darin. — Manche heirathen nach Geld, bekommen aber keines zu Gesicht! — Manche heirathen nach einem Stammbaum, dünken sich sechs Monate lang etwas Rechtes und kommen dann zu dem vernünftigen Schluß, daß ein Stammbaum nicht viel besser ist, als abgerahmte Milch. — Manche heirathen ihren Verwandten zu Liebe und wundern sich dann, daß ihre Verwandten nachträglich zeigen, daß sie sich gar Nichts aus ihnen machen. — Manche wieder heirathen, weil sie anderswo abgewiesen und schnöde behandelt wurden. Sie nehmen dann die erste Beste oder den ersten Besten und betrachten diese Heirath nur als ein Pflaster für ihren verwundeten Stolz, das ihnen nicht immer auf die Dauer gut thut. — Manche heirathen aus Liebe, ohne einen Pfennig in der Tasche, noch einen Freund auf der Welt, noch die geringste Spur von einem Stammbaum. Das sieht sehr verwegen und thöricht aus, ist aber das Wahre. — Wenn das „Ausliebeheirathen" nicht einschlägt, dann ist der ganze Ehestand eine taube Nuß. — Manche heirathen, weil sie meinen, die Frauen könnten im nächsten Jahre rar sein, und sehen dann mit Staunen, daß der Vorrath noch ausreicht. — Manche heirathen zum zweiten Male, um wieder auf ihre Kosten zu kommen. — Manche heirathen, sie wissen nicht, warum, und leben, sie wissen nicht, wie. — Manche heirathen schnell und setzen sich dann hin, um sorgfältig darüber nachzudenken. Andere denken erst sorgfältig darüber nach, um dann hinzugehen und zu heirathen. Beide Manieren sind richtig, wenn sie das Richtige treffen.

— (Papa Wrangel's Osterpräsent.) Im Jahre 186.. am ersten Osterfeiertage erschien Papa Wrangel im gräflich von —'schen Palais und wurde trotz der unverhältnißmäßig frühen Stunde — es war noch nicht 10 Uhr — als langjähriger Hausfreund sofort empfangen. In der einen Hand den Stahlhelm, in der anderen ein Gesangbuch und einen eleganten Karton haltend, betrat er den Salon, begrüßte die Gräfin im Tone der Vertraulichkeit und meinte dann: „Ich will mir nämlich nach die Garnisonkirche begeben, meine Gnädigste, vorher aber unser Komteßchen ein Osterei mit Zubehör schenken." — „Meine Tochter befindet sich leider noch in ihrem Boudoir", erwiderte die Gräfin. — „Ja, ja", fuhr Papa Wrangel fort, „sich putzen und schmücken, ist einmal das Vorrecht der Jugend. An mir und Ihnen freilich hat schon der Zahn der Zeit so herumgenagt, daß die raffinirteste Toilettenkunst nicht mehr viel zur Verschönerung beitragen würde." — „Ich danke Ew. Exzellenz verbindlichst für dieses Kompliment", lachte die Gräfin amüsirt, indem sie die Morgenzeitung, in welcher sie soeben geblättert hatte, wie einen Fächer langsam hin und her bewegte. „Bitte, bitte", versetzte Papa Wrangel kurz. Dann sich umwendend, rief er einer schönen, jungen Dame, welche in diesem Augenblick die schwere Portiere zum Nebenzimmer zurückgeschlagen hatte, erfreut entgegen: „Das ist schön von Dich, Komteßchen, daß Du Deinen alten Freund nicht lange warten läßt!" Trotz ihrer 18 Jahre und ihrer nahe bevorstehenden Vermählung mit einem hochadligen Gardeoffizier bediente sich der Marschall aus alter Freundschaft der jungen Gräfin gegenüber noch immer des traulichen Du. Einen Kuß auf ihr Händchen drückend, fuhr er fort: „Erinnerst Du Dir noch, Komteßchen, wie wir früher zusammen in Eurem Schloßgarten nach die versteckten Ostereier gesucht haben? Ich habe mich gedacht, Du wirst Dir gewiß freuen, wenn ich Dir gerade jetzt, wo Du bald aus den Jungfernstand in den der heiligen Ehe trittst, durch eine zarte Aufmerksamkeit an Deine Kindheit erinnere. Hier mache mal den Pappkasten auf!" Erwartungsvoll hob die junge Dame den Deckel ab, trat aber in demselben Moment sichtlich unangenehm berührt zurück, während die Gräfin-Mutter mit einem strengen Blick, jedes Wort betonend, sagte: „Aber Exzellenz! Welch unpassender Scherz!" Papa Wrangel starrte mehrere Sekunden lang mit dem Ausdruck grenzenlosen Staunens auf den Inhalt des Kartons, dann rief er zornig: „Tausendmillionendonner .... Pardon, meine Damen! Aber ich bin außer mich! Habe ich mich vorhin beim Konditor ein allerliebstes Täubchen mit zwei frischgelegte Ostereier im Nest ausgesucht und zu enveloppiren befohlen, und hat mich der Mensch den danebenstehenden Klapperstorch mit das kleine Kind im Schnabel eingepackt ...." Nach einer kurzen Pause fügte er, der erröthenden Braut abermals die Hand küssend, hinzu: „Wir wollen dem Menschen seine Verwechslung nicht weiter nachtragen, Komteßchen! Eigentlich ist das Versehen gar nicht so schlimm. Die Störche legen ja auch Eier!"

— Ein vielleicht gefährlicher Konkurrent ist dem Stearin- und Talglicht in der von Herrn M. Flürscheim, Besitzer des Eisenwerks Gaggenau in Baden, fabrizirten Sparkerze erstanden. Dieselbe besteht, wie man uns mittheilt, aus einer von außen hübsch vernickelten Messinghülse, die mit Benzin gefüllt wird. In dieses reicht ein oben aufzuschraubendes Messingröhrchen mit dem Docht, der oben aus Asbest besteht, mithin unverbrennlich ist und daher niemals ersetzt zu werden braucht. Die geruchlos brennende Flamme, welche eine Stearinkerze an Helligkeit übertrifft, kann durch eine besondere Vorrichtung jederzeit beliebig verkleinert und vergrößert werden, so daß die Kerze auch als Nachtlicht zu benutzen ist. Durch eine andere Vorrichtung ist jede Explosionsgefahr ausgeschlossen und selbst ein Umstoßen des Leuchters oder Abwärtshalten der Flamme von keinem Nachtheil. Will man die Kerze im Hof oder Garten verwenden, so schützt das Aufstecken des beigegebenen Windzylinders vor dem Erlöschen der Flamme durch Zugwind. Niederlagen von diesem Fabrikat sind bereits in vielen Städten vorhanden, eventuell ist die Kerze separat von 1 M. 50 Pfg. an, zugleich mit gut vernickeltem Leuchter, Zündholzaufsatz, Windzylinder und Einfüllkännchen zu etwa 5 M. direkt von der Fabrik zu beziehen, die auch Prospekte auf Verlangen verschickt.

— Sonderbare Bedingungen stellt Herr R. A. Bassi aus Lodi für Diejenigen, welche bei ihm Unterricht in der italienischen Sprache nehmen wollen, in dem „Programm" auf, welches er am 25. Oktober 1881 in Weimar durch Druck vervielfältigt hat: „Wie die Schüler sein sollen. 1. Dicke Menschen werden nicht angenommen. 2. Schüler muß gutes musikalisches Gehör haben. Die Schüler sollen sich der Lektüre geisttöd- oder langweiliger Sachen enthalten. 4. Der Schüler muß das 15. Lebensjahr überschritten 5. Er soll seine Muttersprache gut kennen. 6. Schüler muß gesund sein. Als Probirstein für Eigenschaft betrachte ich einen fröhlichen Muth. diesem Zustande gelangt man überhaupt nur, man keine Schulden hat!"

— Bei Verrenkungen, Verstauchungen, Uebertreten der Füße hat man bisher gewöhnlich Ueberschläge von kaltem Wasser angewendet. In neuerer Zeit ist aber die Erfahrung gemacht worden, daß Ueberschläge und Bäder von warmem Wasser, so warm es vertragen wird, besser und schneller wirken, als von kaltem. Für viele Personen ist die Anwendung des warmens Wassers auch weit angenehmer, als des kalten. Erhöhen kann man die Wirkung, wenn man in das Wasser etwas Arnikatinktur mischt. Auch etwas Kochsalz soll von guter Wirkung sein.

Washington. (Was bei der Beerdigung Garfield's verzehrt wurde.) Zu den alten Mißständen in Washington gehört es, daß bei welchen öffentlichen Vornahmen und Demonstrationen, wobei der Kongreß betheiligt ist, den Mitgliedern Summen für ihre persönlichen Bedürfnisse Ausgaben bewilligt worden sind. Sehr unangenehm muß es berühren, daß auch bei der Bestattungs-Feierlichkeit des ermordeten Präsidenten solche Privatausgaben in Rechnung gestellt worden. In Verbindung mit den Leichenkosten ist auch eine Rechnung sten von 1700 Dollar für Champagner, Rheinwein, Whisky, Cigarren und Lunch, ein Posten von 300 Dollar für „Cocktails" und ein von 1200 Dollars für weiße Handschuhe. Dazu kommen noch andere Rechnungen und Forderungen, welche beweisen, daß eine ganze Anzahl Bewohner in unserer edlen National-Hauptstadt selbst aus diesem Nationalunglück möglichst ihren Profit zu ziehen suchten.

Viehmarkt.

Berlin, 11. April. Amtlicher Marktbericht vom städtischen Central-Viehhofe.

Es standen zum Verkauf: 2758 Rinder, Schweine, 1402 Kälber, 12,236 Hammel.

Der heutige Markt verlief durchweg recht und für Rinder und Schweine zu gehobenen Preisen; der Begehr für den Export war sehr lebhaft, auch die hiesigen Schlächter hatten während des Festes gut geräumt und bedurften neuen Vorraths; hierzu kommt, daß der Auftrieb überall, mit geringer Ausnahme der Hammel, bedeutend geringer als am großen Markt der Vorwoche, so daß das Geschäft sich ungewöhnlich früh beendigte und der Markt fast ganz geräumt wurde.

Rinder: 1. Qualität 57—59 Mark, Stiere bis 62 Mark, 2. Qualität 48—52 Mark, 3. Qualität 37—41 Mark, 4. Qualität 30— Mark pro 100 Pfund Schlachtgewicht.

Schweine: Beste Mecklenburger 54— Mark pro 100 Pfund Schlachtgewicht und Pfund Tara pro Stück; Pommern und gute schweine 52—53 Mark, Senger 50—51 Mark, Russen 47—52 Mark pro 100 Pfund Schlachtgewicht und 20 Prozent Tara pro Stück. Bakonyer 58—59 Mark bei 40—45 Pfund pro Stück Tara.

Kälber: Beste Waare, die wenig vertreten war, erhielt 52—60 Pf., mittlere 42—50 Pf. pro 1 Pfund Schlachtgewicht; geringe Qualität fast gar nicht am Platz.

Hammel: Beste Qualität 52—56 Pf., gute Lämmer 60 Pf., geringere Qualität 42— Pf. pro 1 Pfund Schlachtgewicht.

Telegraphische Depeschen.

Breslau, 11. April. Die Konsekration des Fürstbischofs von Breslau wird der „Schlesischen Volkszeitung" zufolge durch den Bischof Krementz von Ermland vollzogen werden. Als episcopi assistentes werden der hiesige Weihbischof Gleich und der Feldbischof Namszanowski fungiren.

Karlsruhe, 11. April. Nach dem heute veröffentlichten Bericht ist das Befinden des Großherzogs andauernd befriedigend. Die günstige Witterung ermöglicht täglich ein mehrstündiges Verweilen in freier Luft, deren wohlthätiger Einfluß auf den Großherzog unverkennbar ist.

Wien, 11. April. Die „Wiener Abendpost" schreibt in ihrem Tagesbericht, die Ernennung des Staatssekretärs von Giers zum Minister des Auswärtigen wird von der hiesigen, wie auch von einem großen Theile der auswärtigen Presse als ein willkommenes Symptom der auf die Erhaltung und Befestigung des Friedens gerichteten Politik des russischen Hofes mit Befriedigung begrüßt.

Zara, 11. April. In dem Gebirge der Biela Gora entdeckten die Truppen eine große Höhle mit drei Ausgängen, in welcher die Insurgenten der Krivoscie und der Herzegowina schon im vorigen Sommer große Vorräthe von Munition und Proviant aufspeicherten. Mit der Besetzung von Biela Gora ist den Aufständischen in der Krivoscie ihr Stützpunkt entrissen und dürfte damit das Erlöschen des Aufstandes in der Herzegowina beschleunigt werden.

Belgrad, 11. April. Der Vertrag wegen des Baues der serbischen Bahnen ist von dem Finanzminister und dem Vertreter der Banque d'Escompte in Paris, Amilhau, unterzeichnet worden.

Kairo, 11. April. Wie es heißt, ist hier eine Verschwörung gegen das Leben Arabi Bey's entdeckt worden. Zahlreiche tscherkessische Offiziere sind verhaftet worden. In der Stadt herrscht große Erregung.

Ein gesühntes Verbrechen.

Novelle von Emil Lasch.

14)

Er bot dem Gefesselten eine namhafte Summe, wenn er den Aufenthalt des geraubten Mädchens entdecken wolle, damit sie dasselbe zu befreien vermochten, und jener schien nicht unempfindlich für dieses Anerbieten zu sein, obwohl er es mit offenbarem Mißtrauen aufnahm. Unwillkürlich horchte er auf das Klimpern des Geldes, womit Amberg seine Ueberredungskunst verstärkte und betrachtete habgierig den vollen Beutel, den einer seiner Verfolger glücklich vom Boden aufgehoben hatte.

Der Gauner überlegte, wie mißlich seine Lage geworden, nicht allein durch den Versuch des Diebstahls an dem Gelde Michelsens, sondern mehr noch als Mitschuldiger eines schweren Verbrechens, des Menschenraubes nämlich, das mit langer Kerkerhaft bestraft wurde.

Als ihm nun noch außer einer namhaften Belohnung vollständige Straflosigkeit zugesichert wurde, konnte er nicht mehr widerstehen und willigte ein, seine Genossen zu verrathen, deren Sache er vollständig aufgab.

Sein Entschluß wurde mit lebhafter Freude von Amberg begrüßt, doch blieb es noch immer fraglich, auf welche Weise Stina's Befreiung bewerkstelligt werden könnte.

Die Freunde verhehlten sich nicht die großen Schwierigkeiten, welche mit einer Ueberrumpelung ihrer Gegner verknüpft waren, trotzdem sie einen Bundesgenossen in dem gefangenen Schmuggler erhalten hatten. Dieser machte sie noch außerdem auf jenen Nachtheil aufmerksam, daß der Versteck, worin die Stina verborgen war, unmittelbar am Wasser lag und so Gelegenheit bot, das schöne Mädchen auf diesem Wege fortzubringen, bevor sie dasselbe zu befreien vermochten

Eine Musterung ihrer Mannschaften zeigte Amberg, daß er über eine Streitkraft von acht Personen, einschließlich der drei Freunde, zu gebieten hatte.

Diese Macht theilte er derartig ein, daß er mit der größeren Hälfte sich die schwierigere Aufgabe des Angriffes aufhob. Swaren jedoch mit einem Matrosen die Bewachung des Hauses von der Wasserseite übertrug, um ein Entkommen nach dieser Richtung hin zu verhindern. Auf solche Weise glaubte man Alles sorgfältig berücksichtigt zu haben und konnte nun zu dem eigentlichen Angriff übergehen.

Der Ueberfall durfte nur in aller Stille geschehen, zumal jene Gegend von Gesinde wimmelte, welches leicht Partei für Leute ihres Gelichters nehmen konnte.

Als Swaren sich überzeugt, daß kein Umstand zu erwägen vergessen worden, gab er das Zeichen zum Aufbruch und die Freunde trennten sich unter Glückwünschen für das schwierige Unternehmen. Geräuschlos rückte die kleine Expedition gegen das bezeichnete Haus vor, während Swaren mit seinem Matrosen einen Kahn bestieg, um den Wachtposten auf dem Wasser anzutreten.

Die Gefangennahme ihres Genossen war jedoch von den Schmugglern nicht unbeachtet geblieben. Späher, welche ausgestellt worden, hinterbrachten die Unglücksbotschaft ihrem Führer. Obgleich Dikson der Verschwiegenheit seines Gesandten sicher zu sein glaubte, gab er dennoch Befehl, einen Kahn zur Abfahrt bereit zu halten, um im ungünstigen Falle nach dem im Hafen vor Anker liegenden Schiffe flüchten zu können.

Er nahm es sich fest vor, seine Beute nicht leichten Kaufes aus den Händen zu geben, sondern — da er bereits so viel gewagt und dadurch mit den Gesetzen in Konflikt gerathen war — es auf's Aeußerste ankommen zu lassen: hatte er doch Nichts mehr zu verlieren, wohl aber noch gar Manches zu gewinnen.

Unterdessen zog sich der Ring, welchen die kleine Kolonne um das Haus geschlossen, immer mehr zusammen und wurde von dem Wachtposten des Feindes bemerkt. Eiligen Fußes erreichte derselbe das Haus, und sein Schreckensruf: „Sie kommen!" allarmirte sämmtliche Bewohner.

Jetzt galt es, entschlossen zu handeln, und Dikson war der Mann dazu. Rasch flog er nach oben, stürmte in das Zimmer, worin Stina vergeblich ihrer Freiheit entgegengeharrt, warf sich über das geängstigte Mädchen, band ihm Hände und Füße fest zusammen und trug seine Last so schnell als möglich die Treppe hinunter, dann flüchtete er über den Hof und gelangte durch ein Hinterpförtchen — sechs bis acht Stufen hinabstolpernd — an das Wasser, woselbst der Kahn, auf seine Ladung wartend, bereit lag.

Dies Alles geschah mit solcher Schnelligkeit, daß es das Werk weniger Minuten war. Ohne dem schluchzenden Mädchen eine Erklärung zu geben, warfen die rohen Gesellen es in das Fahrzeug, kletterten schleunigst auf ihre Plätze, und in dem Augenblicke, als die Verfolger das Häuschen erreichten und in seine Räume eindrangen, stießen jene den Kahn vom Landungsplatze ab.

Das Boot schoß pfeilgeschwind vorwärts. Man vermied auch, das geringste Geräusch zu verursachen, um Niemand auf das geheimnißvolle Thun und Treiben aufmerksam zu machen. Nichts weiter als das taktmäßige Eintauchen der Ruder war vernehmbar, wobei man die Vorsicht brauchte, so viel wie möglich ihre Schläge zu dämpfen.

Schon waren sie eine gute Strecke fortgekommen, als ihnen überraschend durch Nacht und Nebel ein „Halt!" zugerufen wurde.

„Vorwärts!" schrie Dikson mit fürchterlichem Fluche, „vorwärts, Ihr Burschen, bohrt das Hinderniß in den Grund und damit basta!"

Schneller flog das Boot von dannen, daß das Wasser am Buge aufspritzte; da tauchte vorn am Schnabel ein dunkler Gegenstand aus der Finsterniß auf und ein Fahrzeug versuchte sich quer vor sie zu legen. Im Stern desselben stand aufrecht die lange Gestalt des Lieutenants Swaren, und in seiner Faust blitzte der Lauf eines sechsläufigen Revolvers, welchen er auf Dikson, den Kommandeur des feindlichen Fahrzeuges, richtete.

Kaum hatte die am Boden kauernde Stina jene wohlbekannte Stimme vernommen, als sie auch mit dem Muthe der Verzweiflung so laut als sie vermochte rief: „Um Gottes Willen, Herr Swaren, sind Sie es? Retten Sie mich aus den Händen dieser Menschen. Ich beschwöre Sie, retten Sie mich."

Ihre Worte verloren sich in unartikulirte Laute, da sich die Faust eines Matrosen schwer auf ihren Mund legte, daß sie nicht weiter zu sprechen vermochte.

„Willst Du schweigen," flüsterte Dikson drohend. „Werden wir gefangen, ist auch Dein Tod gewiß. Hüte Dich."

Stina wagte kaum zu athmen. Indeß hatte ihr Ruf dem langen Offizier die vollkommene Gewißheit von der Anwesenheit der sehnlichst Gesuchten gegeben und in ihm den Entschluß hervorgerufen, koste es, was es wolle sie zu befreien.

Heftig prallten die Fahrzeuge aneinander und lagen nun Seite an Seite.

„Zur Hülfe, Ihr Leute, zur Hülfe!" rief Swaren mit aller Kraft seiner Lunge, daß sein Schrei weithin über das Wasser tönte und noch lange nachhallte. Es war dies ein Signal, welches er seinen Freunden zu geben gedachte, damit sie erfahren sollten, wo sie die Verlorene zu suchen hatten.

Darauf — kurz entschlossen, — machte er einen gewaltigen Satz und sprang in das feindliche Fahrzeug, wo er nun Antlitz gegen Antlitz dicht vor seinem Feinde stand. Einen Augenblick maßen sich drohend die beiden Gegner, dann packten sie sich mit kräftigen Griffen und einer suchte den anderen nieder zu zwingen. Wenige Minuten währte dieser Kampf, wobei das Boot heftig hin- und herschwankte, ohne daß einer der beiden Kämpfer über seinen Gegner auch nur den geringsten Vortheil erlangte.

Vergeblich hatte Swaren eine Gelegenheit gesucht, seinen Arm frei zu bekommen, um sich seines Revolvers bedienen zu können. Endlich gelang ihm dies. Ein Schuß hallte krachend durch die Nacht und weckte das Echo mit seinem Donnerschlage aus dem Schlafe.

Dikson stieß ein boshaftes Gelächter aus: „Fehlgeschossen, Mann. Glück auf zur Reise in die ewige Seligkeit." Sein Messer senkte sich mit gewaltigem Stoß. Der Offizier taumelte mit einem kurzen Aufschrei zur Seite und stürzte kopfüber in das Wasser. Spritzend schlugen die Wellen über seinem Haupt zusammen, während sein Genosse schreckensvoll nach der Stelle starrte, wo der unerschrockene Führer untergesunken.

Diesen Augenblick benutzte Dikson zur Fortsetzung seiner Flucht. Mit kräftigem Druck machte sich der Kahn von seinem Rivalen frei und flog ungehindert mit der Schnelligkeit einer Schwalbe über den Wasserspiegel, worauf er in der Dunkelheit verschwand.

Börsen-Bericht.

Stettin, 11. April. Wetter rauh. Temp. + 6° R. Barom. 28" 4"'. Wind N.

Weizen fest, per 1000 Klgr. loko gelb 210—220 bez., geringer 185—190 bez., weißer 212—221 bez., per April-Mai 222,5—223,5 bez., per Mai-Juni 219,5—220 bez., per Juni-Juli 218 Gd., per Juli-August 213 Gd., per September-Oktober 208 bez.

Roggen fest, per 1000 Klgr. loko inl. 152—155 bez., per April-Mai 153,5—154,5 bez., per Mai-Juni 153—153,5 bez., per Juni-Juli 152,5 bez., per Juli-August 151 Gd., per September-Oktober 151 bez.

Gerste per 1000 Klgr. loko Oderbruch 150 bez.

Hafer per 1000 Klgr. loko inl. 128—135, feiner bis 145, ord. 120—125, russ. 120—130 bez.

Winterrübsen fest, per 1000 Klgr. loko per September-Oktober 259 Bf., 258 Gd.

Rüböl höher gehalten, per 100 Klgr. loko bei Kl. ohne Faß 57 Bf., per April-Mai 56 Bf., per September-Oktober do.

Spiritus still, per 10,000 Liter % loko ohne Faß 42,6 bez., per April 45,1 bez., per April-Mai 45,4—45,3 bez., Bf. u. Gd., per Mai-Juni 45,8 bez., per Juni-Juli 46,4—46,5 bez., per Juli-August 47,2 Bf. u. Gd., per August-September 47,8 Bf. u. Gd., per September-Oktober 47,8 Gd.

Petroleum per 50 Klgr. loko 7,3 tr. bez.

Bald tauchte Swarens Kopf wieder aus der Fluth auf.

Mit Händen und Füßen schlagend versuchte der Halbertrunkene sich über dem Wasser zu halten und wurde hülfreich von seinem Matrosen unterstützt, welchem es endlich gelang, ihn an einer der Ruderstangen in das Boot zu ziehen.

Nachdem er sich geschüttelt, daß die Tropfen in Strahlen von ihm flogen, war es sein Erstes, den Kampf mit seinem glücklicheren Gegner wieder aufzunehmen; aber wie erstaunte er als er, den Platz vor sich leer bemerkte.

Eine Fluth von Scheltworten sprudelte über seine Lippen und ergoß sich über den Untergebenen, welchem er die bittersten Vorwürfe machte, daß er den Feind habe entwischen lassen. Seine Entschuldigung, nur an die Rettung seines Herrn gedacht zu haben, wies Swaren barsch zurück und befahl, ohne sich weiter um seine Wunde zu kümmern, die Verfolgung sofort wieder aufzunehmen; allein er wurde daran verhindert. Der Schuß hatte die Genossen herbeigelockt, welche vergeblich alle Winkel des Hauses durchstöberten und dadurch die Gewißheit erlangten, daß die Gesuchte zu Wasser fortgebracht worden war.

Mit Schrecken bemerkte Amberg die Verwundung eines Freundes, dem das helle Blut über die Stirne herabrieselte. Zum Glück war die Wunde eine leichte, welche den Offizier keineswegs dienstunfähig gemacht, und dieser drang darauf, nachdem die Verletzung mit einem nassen Tuche bedeckt worden, dem Feinde so schnell wie möglich nachzusetzen.

Durch die Verzögerung, welche die Ereignisse mit sich gebracht hatten, war es kaum möglich geworden, mit den bisherigen unzulänglichen Mitteln den bedeutenden Vorsprung, den ihre Gegner gewonnen, ausgleichen zu können. Auch mußten die Genossen annehmen, daß Stina, auf das Schiff gebracht, ihrer Hülfe so gut wie gänzlich entrückt war, sobald solches unter Segel ging.

Nur ein Mittel blieb noch übrig, welches zum Ziele zu führen vermochte, das war eine Verfolgung mit dem Schiff, das dem Onkel Ambergs gehörte. Die Erlaubniß dazu hoffte der Neffe sicher zu erhalten, deshalb wurden die nöthigen Boote schleunigst in den Stand gesetzt, um das in der Nähe befindliche Fahrzeug bald erreichen zu können.

Vergebens bat Amberg den verwundeten Freund, zurückzubleiben, um sich zu schonen, derselbe beharrte energisch auf seinem Antheil an der Befreiung Stina's.

„Ich bin es Dir, Amberg, und jenem unglücklichen Mädchen, welches um meine Hülfe flehte, durchaus schuldig, und Nichts soll mich verhindern, Euch zu begleiten. Auch werde ich nicht eher ruhen, als bis ich mit eigenen Händen die Verräther gezüchtigt habe, sollte es auch mein Leben kosten."

Durch verdoppelte Anstrengung aller ihrer Kräfte langten um Mitternacht die Freunde bei dem Schiffe an, auf welches sie ihre ganze Hoffnung gesetzt hatten.

Der wachthabende Maat beförderte sie vermittelst des Fallreeps an Bord, wo man Amberg respektvoll begrüßte. Auf seine Frage nach dem Kapitän erfuhr er, daß sich derselbe bereits in seine Kajüte zurückgezogen habe, weshalb der Offizier es unternahm, ihn von dem Vorgefallenen in Kenntniß zu setzen, während Michelsen, zwischen Furcht und Hoffnung schwebend, auf das Resultat der Unterredung wartete.

Seine Ungewißheit sollte nur wenige Augenblicke währen. Kapitän Amberg, eine große, schlanke, breitschultrige Gestalt mit blassen, doch edlen Gesichtszügen und feurigen, durchdringenden Augen, erschien auf dem Deck und gab mit ruhiger Bestimmtheit den Befehl, das Schiff segelfertig zu machen.

Er kümmerte sich um die Ankömmlinge im ersten Augenblicke gar nicht, sondern ordnete nach echter Seemannsart alles Nöthige an bevor er sich zu ihnen wandte.

Michelsen, im Schatten des großen Vorseg stehend, musterte neugierig den Mann, dem er Rettung seines geraubten Pflegekindes anvertrau wollte. Diese Musterung mochte wohl eigenthün liche Erinnerungen in der Seele des alten M trosen wach rufen, denn es überfiel ihn eine plö liche Unruhe, welcher er nicht Herr zu werd vermochte.

Sollte er diese Züge nicht schon einmal in se nem bewegten Leben gesehen haben, unter Umstä den gesehen haben, die von außerordentlicher B deutung für dasselbe gewesen? Was packte ihn mächtig beim Anblick dieses Mannes? Was e schütterte den eisenharten Körper bis in seine tie sten Grundvesten? Gleich einem Blitze durchzuc ein Gedanke sein Gehirn. Das Bild des Ka täns rief eigenthümlicher Weise eine Nacht aus se nem Gedächtniß herauf, welche ihn noch heute unnennbarem Grausen erfüllte und welche n Jahrzehnten sich wieder vor seinen Augen ab gelte. Noch deutlicher trat dieselbe aus dem S ten der Vergessenheit hervor, als der Kapitän gewinnender Freundlichkeit zu den Ankömmlin trat und der helle Lichtschein der Laternen voll sein edel geformtes Gesicht fiel.

(Fortsetzung folgt.)